



Roberto Lavoie (rechts SCB-Center Thomas Vrabec): «Ich habe die sowjetische Invasion überlebt.»

(Bild Key)

Der Grösste der Kleinen

Thema der Runde: Churs Schwerarbeiter Roberto Lavoie

■ VON CHRISTOPH GRAF

Muss ein Ausländer einen bekannten Namen tragen, um in der Schweiz gut zu sein? Die Antwortet lautet nein, das ist nichts Neues. Referenzen aus grossen Ligen sagen nicht immer die Wahrheit. Ein Spieler kann verletzt, ausgebrannt, physisch schwächer geworden oder einfach nicht mehr motiviert sein. Zahlen von früher vermögen das auf dem Eis nicht zu verstecken. Mats Näslund war einer der Prominentesten, die je in die Schweiz gekommen sind. Im Play-off-Final war er zuletzt nicht mehr im Line-up, und sein Abschied aus Lugano vollzog sich nicht klang-, aber glanzlos.

Gilles Thibaudeau, Näslunds Nachfolger, ist bestimmt kein Grosser vom Talent her, sonst hätte ihn die NHL in all den Jahren als Stammspieler entdeckt. Doch Thibaudeau hat sich, weil er in einem starken Team mitläuft und mitarbeitet, schon 13 Treffer notieren lassen. Die Rede soll hier allerdings nicht vom Schweizer Neuling Thibaudeau sein, sondern von einem Mann, den man wesentlich besser einschätzen kann. Er kam einst 1985 ähnlich unbekannt und erst noch billiger als Thibaudeau hierher, und mittlerweile darf man ihm (Churs Frankokanadier Roberto Lavoie) ohne weiteres das Gütesiegel von Zuverlässigkeit und Torgefährlichkeit verleihen.

Ein Spieler für die «Underdogs»

Am Samstag beim 4:4 gegen Meister Bern war Lavoie an allen vier Treffern des Aufstiegers beteiligt. Seine Bilanz nach elf Runden: 12 Treffer, 6 Assists. «Ohne Lavoie wäre Chur tot», hat Leo Schumacher, der Trainer der Bündner, kürzlich festgehalten. Und wenn man bedenkt, dass Chur auch mit Lavoie erst sechs Punkte aufweist, kann man dieser Aussage nur zustimmen. Dass es ein Ausländer in einem Klub mit dem Status eines «Underdogs» nie einfach hat, hat

Lavoie in seinen Schweizer Jahren gelernt. Er spielte bisher, wenigstens in der Nationalliga A, nicht auf anderer Ebene und wird das auch nie tun, da sein Name für die Starken der Liga stets zuwenig ausstrahlen wird. Und als Olten Lavoie im Frühling 1986 nicht mehr wollte, war er in Finnland ebenfalls bei einem Verein (Kal Pa Kuopio) beschäftigt, der gegen den Abstieg kämpfte.

Lavoie hatte allerdings schon lange vor Saisonende ausgekämpft. Eine Augenverletzung erforderte drei Monate absolute Ruhe. Seither sieht er mit dem rechten Auge bloss noch 80 Prozent und, wenn es dämmert, manchmal auch nur Nebel. Eine Kontaktlinse schafft teilweise Abhilfe.

40 000 Franken als Basis

Lavoie, der Mann mit dem Mausgesicht, lässt sich durch solche Behinderungen nicht ablenken. Er ist einer, der zupackt. Als er 1984 für ein Jahressalär von 40 000 Franken netto plus Prämien zum B-Klub Olten stiess, half er, kaum angekommen, im Garten des damaligen TK-Chefs Tino Catti mit, das Tenue der Mannschaft zu beschriften.

Nachdem sich Olten 1986 mit der alternden und oft enttäuschend spielenden deutschen Eishockey-Legende Erich Kühnhackl wider Erwarten in der Nationalliga A gehalten hatte, liessen Trainer Rick Alexander und Kühnhackl in einem Restaurant die Saison Revue passieren. «Du hast viel auf deinen Schultern tragen müssen», sagte Alexander zum sensiblen deutschen Riesen. Kühnhackl aber deutete mit dem Zeigefinger auf einen Tisch, an dem, ganz allein, Lavoie sass, und antwortete: «Dort ist einer, der noch viel mehr zu tragen hatte.»

Dass der Frankokanadier allerdings eine Figur von Traurigkeit ist, stimmt ganz und gar nicht. Als im Oltner Kleinholz der Ligaerhalt gefeiert wurde, zelebrierte Lavoie, musikalisch untermalt

von Ravels Boléro, eine Striptease-Nummer auf Eis, die von den Zuschauern begeistert aufgenommen wurde. Lavoie war in Olten der Publikumsliebbling. Dennoch musste er sich, gleich wie Alexander, nach einem neuen Arbeitgeber umsehen.

Die Russenwelle überlebt

Nach Lavoies Finnland-Saison erinnerte sich 1987 der EHC Chur an den Stürmer. In Chur, wo sonst die Ausländer (Ausnahme: Fernand Leblanc) rasch gewechselt werden, steht Lavoie bereits in seinem fünften Jahr. Und er ist auch dort mittlerweile der Publikumsliebbling. Die Russen Stepanischew und Woschakow haben ihn nicht verdrängt. Als am Samstag gegen Bern der Verteidiger Woschakow erstmals diese Saison eingesetzt wurde, war nicht Lavoie, sondern Stepanischew überzählig. «Damals, als die Russenwelle in der Schweiz anzulaufen begann», erinnert sich Lavoie, «hatte ich wie mancher Kanadier Angst um meine Arbeitsstelle. Doch ich habe die sowjetische Invasion überlebt.» Lavoie bezeichnet sich als einen der billigen Ausländer der Liga. Trotzdem hat er seinen Vertrag als mittlerweile 29-jähriger Saison für Saison nach oben anpassen können. Etwas gepokert hat er auch im Frühling, als er den Kantonsrivalen Davos ins Gespräch brachte.

Lavoie, der konstante Schwerarbeiter, gehört im Schweizer Ausländerkarussell nach wie vor zur Gruppe der Kleinen. Doch dort ist er ein Grosser. Sein Vorbild ist übrigens Guy Lafleur. Und wenn man Lavoie nach dem Warum fragt, so nennt er nicht Lafleurs einstige Schnelligkeit oder seinen Schuss, sondern sagt: «Lafleur hat nie aufgegeben.» Und das macht ihm Lavoie nach.

Die nächsten Auftritte der «Mighty Mouse» aus Chur: am Dienstag im Zürcher Hallenstadion, am Donnerstag im Klotener Schluefweg.